

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1921)
Heft: 9

Artikel: Soziale Ideen in Englands moderner Literatur
Autor: Zuber, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der
„Zürcher Frauenzentrale“

Verantwortliche Redaktion: Klara Bonegger, Emmi Bloch, Lina Erni.

Ständige Mitarbeiterinnen: G. Gerhard (Basel), Dr. Annie Leuch (Bern), A. Dück-Tobler (St. Gallen).

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 3.50 oder halbjährlich Fr. 1.80 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition entgegen. Abonnements bei der Post bestellt je 20 Cts. Zuschlag.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Jacques Bollmann A.-G., Zürich 1, Unt. Mühlesteig 6/8, Telefon Selnau 4.37

Inhaltsverzeichnis: Das Frauenstimmrecht im Tessin. — Soziale Ideen in Englands moderner Literatur. — II. Schweizerischer Kongreß für Fraueninteressen in Bern. — Fünftuhr-Laden-schluß an Samstagen in Zürich. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau.

Das Frauenstimmrecht im Tessin.

Der 1. August hat diesmal für die Tessiner und vor allem für die Tessinerinnen eine besondere Bedeutung bekommen, denn an diesem Tag hat die große Kommission des Tessiner Verfassungsrates die Frage des Frauenstimmrechtes geprüft und fast einstimmig, mit 23 gegen 3 Stimmen, den Frauen das Stimmrecht in Sachen der Gemeindeverwaltung zugesprochen. Auch der Wählbarkeit in Gemeindeämter wurde mit 21 gegen 4 Stimmen zugestimmt. Das politische kantonale Stimmrecht wurde vorläufig abgelehnt, d. h. die Abstimmung verlief mit 12:12 Stimmen unentschieden.

Aus der Diskussion zitieren wir nur des Dichters und liberalen Abgeordneten Francesco Chiesa Worte: Das Frauenstimmrecht wird sich uns schnell genug aufdrängen; die Gewalt der Bewegung ist unwiderstehlich. Bereiten wir uns darum durch den Versuch im Kleinen auf das volle Stimmrecht vor.

Das Gesetz über das Frauenstimmrecht wird den Männern des Kantons Tessin als Bestandteil einer neuen Verfassung des Kantons zur Abstimmung vorgelegt werden, so dürfen wir wohl erwarten, daß es angenommen werde. Haben doch die Anhänger des vollen Frauenstimmrechtes, um der ganzen Gesetzesvorlage nicht zu schaden, sich mit der vorläufigen Einführung des Gemeindestimmrechtes befriedigt erklärt. Wir möchten es den Tessiner Schwestern gönnen, daß sie die ersten stimmberechtigten Schweizerinnen werden. Wer tessinische Verhältnisse kennt, der weiß, wie sehr oft, haupt-

sächlich bei der Landbevölkerung, die Hauptlast der wirtschaftlichen Aufgaben auf Frauenschultern liegt. Viele Männer gehen Jahr um Jahr auswärtiger Arbeit nach, der Frau ist die Arbeit im Feld und Stall, im Weinberg und Fabrik, nebst der Auferziehung der Nachkommen schaft überbunden. Ein konservativer Führer, Cattori, hat just diese Gründe als Befürworter des Frauenstimmrechtes vorgebracht.

Möchte der impulsivere, ennetbirgische Eidgenosse die Bresche schlagen, damit unsere bedächtigen, für eine ideelle Sache sich so schwer erwärmenden Mitbürger dann gemächlich, Kanton für Kanton, nachsteigen können.

Soziale Ideen in Englands moderner Literatur.

Von Dr. Elisabeth Zuber, Basel.

Der Krieg hat allen Gedanken der Weltverbesserung und den Träumen einer gleichmäßigen Weiterentwicklung der kulturellen Möglichkeiten Halt geboten. „Wir haben nur auf Sand gebaut“, sagten die einen. „Die Welt ist rettungslos verloren“, riefen die andern. Ohne Hoffnung auf eine Erneuerung der Menschheit wartete man das Ende des Krieges ab. Nur die Frau hatte sich nicht als Bestie erwiesen, sie hat geheilt, wo die andern Wunden geschlagen haben; sie hat aufgebaut, während der Mann zerstörte und wie an einen Rettungsanker klammerte sich die politische und literarische Welt an die Gestalt der Frau. Von all den Werken, die das Heil im Weibe suchen, greife ich eines heraus, das 1918 erschienen ist und im Laufe des Jahres 7 Auflagen erfuhr: The Science of Power, von Kid. Es erfreut sich, trotz großer gegnerischer Kritik, eines angesehenen Leserkreises. Im Gegensatz zu Ruskin, der alles Heil vom Entwicklungsgesetz herkommen sah, sieht Kid, der Verfasser, gerade

hierin das Unheil. Den Stolz und die Ueberheblichkeit des Menschengeschlechtes, die ihn endlich in den Krieg stürzen mußten, betrachtet er als eine Folge jener Ideen.

Kid versucht vorerst, sich vorzustellen, wie ein späterer Geschichtsschreiber über unsere Zeit, über den Krieg, und was ihm vorausging und nachfolgte, urteilen würde. Eine Neuordnung der Dinge ist hereingebrochen, doch können wir den Wandel noch nicht deutlich wahrnehmen, weil wir jetzt noch gleichsam im Schatten des Ereignisses stehen. Die Grundlagen, die unsere Zeit schaffen wird, werden die Geschichte der kommenden Jahrtausende beeinflussen. Ein eigentümlicher Zug der Geschichte des größten Weltkrieges ist der: Man hielt eine einzige Rasse oder eine einzelne Epoche für die Ursache der großen Katastrophe. Der Grund liegt aber viel tiefer. Die ganze Einsicht des westlichen Europas in das Geschehen der Dinge unterliegt in seiner Wissenschaft der Gewalt. Unsere ganze Zivilisation ist dieser Wissenschaft erlegen. Der kämpfende männliche Mensch ist über Europa gezogen, erobernd, zerstörend, besiegend, besitzergreifend, lange bevor die Geschichte sein Schicksal aufgezeichnet hat. Derjenige, der in diesen Kämpfen als der Tauglichste erschien, wurde als der Tapferste verehrt und doch besaß er keine Tugend, als die der Gewalt. Dieser kämpfende Heide hat die Geschichte der Welt geschaffen. In alle seine inneren Einrichtungen trug er den Geist des Krieges und den Glauben an die Gewalt, als das Endziel der Welt.

Daneben ererbte der Mensch eine Religion, welche die strengste Verweisung der Gewalt darstellt. Er kämpfte jahrhundertlang gegen dieses Erbteil. Er versuchte, sich auch in seiner innersten Ueberzeugung dagegen aufzulehnen. Er veranlaßte seine Wissenschaft und seine Philosophie, dieses Erbteil zu verleugnen und wegzudenken. In den nationalen Kämpfen setzte er dem religiösen Prinzip die Macht des Tauglichsten entgegen u. in den sozialen Wirren bestrebte er sich, die Tyrannei mit dem Vorrecht der Tüchtigkeit zu bezeichnen.

Wie aber konnte die ganze Menschheit solch auffallenden Verhältnissen unserer sogen. Zivilisation ruhig zusehen? Weil die Gewohnheit unsern Blick getrübt hatte. Und nun, da dieser Geist der Gewalt nicht nur alle Nationen aufzehrt, sondern auch alle Volksschichten ergriffen hat, steigt in uns die Ahnung auf, daß die Gewalt nicht das Endziel aller Zivilisation sein könnte, sondern daß vielleicht eine ganz neue, ungeahnte Art von Tüchtigkeit an den Tag gefördert werde, die mit dem Standpunkt der Gewalt nicht das mindeste zu tun hat.

Wenn nun der große Weltkrieg nicht von einer einzelnen Nation, noch von einer einzelnen Periode verursacht worden ist, welches kann denn seine Veranlassung gewesen sein?

Kid sieht darin den Zeitgeist des Westens, wie er 50 Jahre vor dem Kriege nicht nur den Kampfplatz des All-

tags, sondern auch der Philosophie beherrschte: Die Lehre Darwins vom Ueberleben des Tauglichsten. Jahrhundertlang hatte der westliche Heide gegen die Ideale der christlichen Religion: Unterwerfung und Selbstverleugnung gekämpft. Jahrhundertlang war er gepeinigt worden, mehr als er zu ertragen vermochte, mit den Idealen, die ihm die christliche Kirche gebracht hatte. Wohl hatte er seinen bewaffneten Körper steif davor verneigt, aber innerlich war ihm alles fremd geblieben. Darwins Lehre dagegen kam seiner ererbten Ueberzeugung von der Oberherrschaft der Gewalt entgegen. Sein heidnisches Herz jauchzte auf vor unverhohlener Freude. Schopenhauer, Omar Khayyam, Häckel, Nietzsche, Weininger und Meyer wurden die Propheten und Ausleger der neuen Lehre, die die Welt mit Verständnis einschlürfte. Von da an wurde die zivilisierte Welt ein großer Waffenplatz. Und selbst in der Welt der Gedanken gewann der Krieg eine ganz neue Bedeutung. Er wurde nicht mehr als Schandfleck empfunden, sondern als ein Naturzustand. Die Empfindung, daß der Krieg vom moralischen Standpunkt aus ein Verbrechen, und daß der Friede um seiner selbst willen zu suchen sei, machte freilich der Ueberzeugung Platz, daß der Krieg vom ökonomischen Gesichtspunkt aus unvorteilhaft und der Friedenszustand auf die Länge einträglicher sei. Aber nicht nur die obersten Schichten, die Diplomaten und Regierenden, sondern das Volk selbst schien bald durchdrungen zu sein von dem Prinzip Darwins vom Ueberleben des Tüchtigsten. So wurde jedes Rechtsgefühl, alle Gerechtigkeit überhaupt, die Heiligkeit der Verträge oder der Menschheit, im Keime erstickt. Das letzte Ziel war stets der Erfolg. Einer der damaligen führenden Engländer äußerte sich: Man kann hinschauen, wo man will, es ist der Geist des ich, der herrscht. Das Leben existiert, weil ich bin. Alle die Jahrtausende, die hinter uns liegen, haben gearbeitet, um mich hervorzubringen. Dieser kurze Augenblick in der ewigen Dauer der Zeiten ist nur eine Gelegenheit für mein Vergnügen und für meine Erleichterung. Ich kümmere mich kein Jota um die Zeiten, die vor mir gewesen sind, noch um die Menschenkinder, die die Erde bewohnen werden, wenn ich Staub zu ihren Füßen bin. Gebt mir meine Rechte, geht mir aus dem Wege, ich wünsche es so und will es so haben.

Haben denn die Vertreter des Darwinismus, dessen Paßwort die Selbstbehauptung ist, das große Geheimnis der Menschheit nicht gekannt? Neben dieser rein auf das Individuum gerichteten Bewegung geht doch ein anderer Strom, es ist die rasch anschwellende Flut der sozialen Gefühle, die den Dienst am Nächsten, die Unterwerfung, das Opfer und die Entsagung mit sich führen. Sie werden der Welt neue Gesichtspunkte bringen. Und bei dem Aufbau der neuen Kultur, die auf breiterer Basis ruht, werden die Steine, welche die früheren Bauleute verworfen haben, zum Eckstein werden. Einstweilen aber siegte Darwin. Er gab der Welt die wahre Wissenschaft von der Entwicklung des Tieres in den vergangenen Jahrhunderten. Darwinismus ist die Wissenschaft

von der Behauptung des Individuums, das seine eigenen Interessen zu wahren sucht. Wenn A imstande ist, B zu töten, bevor B A tötet, dann wird A überleben. So wird die Rasse diejenige des A und ererbt die Eigenschaften von A. Das Prinzip der Selbstbehauptung stellt sich so in schroffen Gegensatz zu der Entwicklung der Gesellschaft und zu der Unterordnung des Individuums.

Eine Versöhnung zwischen den moralischen Gesetzen des Individuums und denen der Gesellschaft hat es nie gegeben. Es sind immer widerstreitende Prinzipien gewesen, seit die Welt bestand. Sogar die Philosophie hat da keine Verbindung schaffen können. Sie stellt wohl Versuche dar, die Entwicklung der Menschheit zu skizzieren, ohne daß sich das Individuum dem eisernen Zwang des Verzichtes unterstellen muß. Für diese Art von Wissenschaft gibt es nur einen Namen: Sie ist heidnisch. Der Heide verehrte ursprünglich einen ganz beschränkten Gott. Er stellte sich in Gegensatz zu dem Gott des Universums. Die Definition der heidnischen Auffassung ist kurz diese: Der Heide ist der Mensch, dessen Rechtsbegriff sich stets mit dem seiner eigenen Interessen deckt. Den Satz, den Kant aufgestellt hatte: Handle stets so, daß deine Handlungsweise ein allgemeingültiges Gesetz illustrieren könnte, nennt Häckel nur eine Absonderlichkeit. Der Satz, den Christus äußerte: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen, ist nach Häckel so unnütz in der Wirklichkeit, wie er unnatürlich ist.

Wenn Spencer sagt: Die Pflicht des Christen, sich selbst zu opfern, existiert nicht für das Individuum: wenn Bernhadi sagt: Die Pflicht des Christen, sich selbst für etwas Höheres zu opfern, existiert nicht für den Staat, denn es gibt nichts Höheres als er, so beweisen beide dasselbe: Die rücksichtslose Selbstbehauptung des Darwinischen Tieres. All das ist aber das reine Resultat der ausschließlichen Verstandestätigkeit. Neben der Verstandestätigkeit besteht aber im Menschen bekanntlich das Zentrum der Gefühle. Diese allein vermögen den menschlichen Fortschritt zu fördern. Das große Geheimnis der Zukunft wird daher sein, daß auch der Fortschritt der Zivilisation nicht auf den Verstandeskraften, sondern auf den Gefühlskräften beruht. Das Individuum, das nur für seine eigenen Interessen kämpft, hat die Gefühlskräfte unterdrückt. Daraus folgt, daß ein großer Teil der Menschen, auch der gebildeten Welt, die Gewohnheit hat, zu glauben, die Unfähigkeit Gefühle zu haben, sei ein Zeichen von besonders gut entwickelter persönlicher Kultur. Dieser Irrtum entstand aus einer Verwechslung von Ideen. Es ist die Kontrolle der Gefühle, nicht ihre Abwesenheit, die eine hohe Bildung verrät.

Es gibt keine bestehende Einrichtung in der zivilisierten Welt, die nicht vollständig verändert oder vernichtet werden kann während der Zeit einer Generation. Es gibt keine Regierungsform, die nicht in dieser Zeit beseitigt werden könnte. Es gibt kein Ideal unter den Prinzipien der Zivilisation, das von irgend einem Träu-

mer oder Idealisten geträumt wurde, und nicht verwirklicht werden könnte, solange wir leben.

Die starken Gefühle aber müssen in den Jungen geweckt werden. Sie haben einen von den Gesetzen der Verstandesfähigkeit ganz verschiedenen Untergrund in der menschlichen Natur, mit denen alle maßgebenden Bücher des Westens angefüllt sind. Das Gefühl ganz in den Dienst des Ideals zu stellen, das ist das höchste Prinzip der Tüchtigkeit in dem gemeinsamen Kampf der Welt. Schaut man jetzt gerade der Welt ins Gesicht, so wird man den Eindruck nicht los, daß die sogen. Zivilisation des Westens eine verherrlichte Verwilderung sei. Nun man aber gesehen hat, daß die menschliche Fähigkeit, in der alle Tüchtigkeit gipfelt, nicht die Verstandestätigkeit, sondern der Enthusiasmus für sein Ideal ist, ändert sich auch die frühere Auffassung der Geschichte. Bergson bezeichnet als die maßgebende Kraft in der Welt die, die aus sich selbst mehr herauszuziehen vermag, als durch die Schöpfung in uns gelegt ward. William James erklärt, daß es vollständig hoffnungslos sei, einen Versuch zu wagen, der durch irgend ein intellektuelles Verfahren unser innerstes Leben offenbaren würde. Und doch ist es nur unser Innenleben, das die Welt neu erschafft.

Die Intelligenz stellt sich, wie wir gesehen haben, in den Dienst des Interesses des Einzelnen. Die Gesamtheit weiß nichts mit dieser Intelligenz anzufangen. Sie verlangt Opfer. Opfer aber sind dem Verstande eine Torheit. Und doch kann der Mensch seine höchste Stufe nur erreichen durch die Sorge um die Gesamtheit. Durch die Fähigkeit, sich aufzuopfern, steigt der menschliche Geist zum All empor. Seine Fähigkeit, sich vom Enthusiasmus für das Ideal emportragen zu lassen, macht den Menschen gottähnlich, nicht etwa seine Verstandeskraften. Sie allein trennt ihn vom Tier. Es ist eine auffallende Tatsache, daß die starken Gemütsbewegungen, die zur Verwirklichung des Ideals führen, im Kinde am stärksten vorhanden sind. Die altruistischen Gefühle, die jene Fähigkeit der Aufopferung bewirken, auf der die ganze Kultur ruht, sind in dem jungen Menschen am stärksten entwickelt. Nach den Jugendjahren werden sie schwächer und verschwinden meist im mittleren Alter. Hall, der amerikanische Pädagoge sagt, daß das normale Kind den Heroismus, der in der Selbstaufopferung liegt, viel stärker empfindet, als die erhabenste Wahrheit. In neuerer Zeit ist diese grenzenlose Macht, die der gefühlsstarken Jugend innewohnt, zu nationalistischen Zwecken verwendet worden. Sie hat im Jahre 1914 die größten Wunder vollbracht. Und wie hoch der Opfersinn von der Allgemeinheit eingeschätzt wird, sagt der Philosoph William James: Wie selbstsüchtig auch die Auffassung der Menge im allgemeinen sein mag, so zeichnet sie sich doch dadurch aus, daß niemand geduldet wird, der die Fähigkeit nicht besitzt, Opfer zu bringen. Es kommt nicht darauf an, was eines Menschen Fehler auch sonst sein mögen, wenn er in dem Dienst, den er versieht, die Todesgefahr auf sich nimmt, so ist er in Aller Augen geheiligt.

Die Tüchtigkeit der Allgemeinheit besteht in der Selbstlosigkeit des Einzelnen, sowie die Tüchtigkeit des Einzelnen auf der Selbstbehauptung basiert. Darum rechnet jede Macht in der Zivilisation, von den politischen Parteien und dem nationalen Leben der Völker bis zu der verborgenen Unterwelt der Finanzen mit dieser Hauptquelle des Lebens, mit der Begeisterung für eine Idee.

Die Gefühlsstärke für das Ideal ist jedem Individuum angeboren. Es gibt kein Ziel, das dieser innersten Begeisterung zu weit entfernt wäre. Obgleich er in der Vergangenheit mißachtet und entwertet war, ist der Enthusiasmus doch die Ursache, die hinter jedem Erfolg in der Welt steht. Er vermag alles über weite Zeitläufte hinaus. Es ist die Art der inneren Vision, daß sie den Besitzer nie zufriedenstellt mit der Welt, so wie sie ist und daß sie ihn zwingt, unter allen Umständen das Ideal zu verwirklichen. Wenn dieser Enthusiasmus unter günstigen Bedingungen in der Jugend geweckt wird, kann er die überraschendsten Erfolge erzielen und eine solche Opferwilligkeit und solche Selbstvergessenheit, die sonst unmöglich erschiene. In dieser Hingabe an das Ideal haben wir zweifellos die Quellen aller Kraft in den Verhältnissen der modernen Zeit. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß sie imstande ist, jede Einrichtung der Zivilisation im Zeitraum einer Generation auszuschalten, entgegen jeder Gesellschaftsordnung oder jedes Erbteiles der Vergangenheit. Obgleich diese Kraft nie wissenschaftlich verwendet worden ist, ist sie doch die Quelle gewesen, aus der jeder bedeutende Führer der Vergangenheit geschöpft hat. Jeder tiefblickende Mensch einer Rasse, von den Gründern der ersten Religionen, von Plato und den alten hebräischen Propheten an und den Führern der Christenheit bis zu den Lehrern des gegenwärtigen Zeitalters, hat die unbeschränkte Bedeutung der starken Gefühle für das Ideal in der Entwicklung der Welt erkannt, die stärker sind, als jeder tierische Trieb im Menschen. Nicht durch das, was in den Büchern der Gesellschaftswissenschaft geschrieben steht, sagt Wells, ist die Welt fortgeschritten, sondern durch die Idealbilder, die der menschliche Geist je und je davon gemacht hat. Diese Leidenschaft für das Ideal ist identisch mit der Leidenschaft für Gott. Nun ist aber der Weg, um dieses Ideal zu erreichen, meist der der Gewalt gewesen. Jede Entwicklung des Westens ist auf Kriegen aufgebaut oder ist mit der Drohung von Krieg erreicht worden. Sogar ein idealistisch gesinnter Führer wie Mazzini, der von der Zukunft Italiens träumte — nicht in einem eng nationalistischen Sinne, sondern in seiner Beziehung zur ganzen Welt, verbunden mit dem Gedanken einer Verbrüderung der Menschheit — sah sich gezwungen, durch die Gepflogenheiten seiner Umgebung nach Kämpferart und nach den Prinzipien der Gewalt zu denken und zu argumentieren. Was wir tun müssen, ruft er seinen Landsleuten zu, ist mit Gewalt die tierische Kraft umzustürzen, die sich jedem Versuch nach Verbesserung entgegenstellt. Und doch, wozu haben die Ausbrüche dieser

Kraft, die im Namen der Gerechtigkeit angewendet wurde, gerade im letzten Kriege noch geführt. Wie hätte da Tolstoi aufs neue ausrufen können: Männer, Christen, freiheitsliebende Kulturmenschen aller Zeiten, wie könnt Ihr solchem allem zusehen, ohne euch bewußt zu werden der Selbstverstümmelung unserer Zivilisation! Aber sie sind ja nicht einmal empört darüber, da sie sie kaum bemerken.

Wo aber sollen wir nun, noch außer in dem Kinde, den Keim und die Quelle für die geistige Kraft suchen, derer wir so sehr bedürfen, fragt Kid. Denn sie wird den kommenden Streit in der Welt entscheiden. Die Antwort nennt Kid als die schlagendste, die je ein Schriftsteller zu geben vermochte. Die Zukunft der Welt liegt nicht in dem kämpfenden männlichen Menschen. Bei der Frau ist das geistige Kraftzentrum der Zivilisation zu suchen.

Der Mann ist der Ausführende, der Handelnde und zwar geschieht alles für den Augenblick, aus der Not des Augenblicks heraus. Für ihn war es ein hauptsächliches Gebot, daß nichts vom morgigen Tag dem Heute gleichkommen kann. Der Idealismus der langen Forderungen, das sich dahinschleichende Drama von Verzicht und Opfer, war für den streitbaren Mann des Westens stets eine blaße Wirklichkeit. Darum gibt es kein praktisch veranlagtes Volk, dessen typischer männlicher Vertreter in seinem innersten Herzen nicht den Idealismus und die charakteristische Begeisterung auf der er beruht, verachten muß. Dort herrscht der Geschäftsgeist der Heiden. Der Verstand kann ja auch die christliche Religion nicht fassen. Er kann uns nicht wegtragen von den Prinzipien der Selbstbehauptung zu denen der Allgemeinheit.

Wenden wir uns also von den streitenden männlichen Menschen der Rasse zu der anderen Hälfte der Menschheit, welche in der Frau zum Ausdruck kommt. Die Literaturen bezeugen, daß hinter aller Weisheit der Geist einer Frau geschwebt habe, als einer Kraft von unbeschreiblicher Seelengröße. Es mangelte diesem Geiste die Ausdrucksfähigkeit, darum ist auch der weibliche Geist sogar in den höchsten Kreisen menschlicher Kultur ein großes Geheimnis geblieben.

In dem ganzen Zeitraum des Bestehens der Menschheit hat aber die Frau die hohe Bedeutung gehabt, daß sie die Interessen der Zukunft vertrat gegenüber dem Gewaltsystem des männlichen Teiles, des durch die Notwendigkeit des Kampfes immer auf das Naheliegende gerichtet sein muß. Durch dieses Sichbeschränken auf die Bedürfnisse der Gegenwart unter der einseitigen Kontrolle des Verstandes, wurde der Mann veranlaßt, seine eigene Auffassung unter dem Namen des Absoluten und Alleingültigen anzugeben und diesen Stempel jeder Form von menschlichem Denken aufzudrücken. Diese Systeme brutaler Gewalt, die für die Selbstbehauptung charakteristisch sind, haben je und je gesucht, die Frau und ihre Fähigkeiten auszubeuten, so, wie kein anderes Wesen ausgebeutet wurde. Aus diesem Kampfe nun gleitet die Frau heraus, gleich dem Geiste der auftauchenden

Kultur selbst in dem nach oben stehenden Druck des Fortschrittes. Die Frau ist der Vertreter aller großen Systeme der Religion und derjenigen Gesetze, auf welchen die Kultur ruht. Denn in ihnen allen waren die Interessen der Zukunft vertreten gegen die Systeme der brutalen Kraft, die im Augenblick und für den Augenblick arbeiten und die Ziele der Zukunft für nichts achten. Der streitende männliche Mensch wird durch die Art seiner Geschichte das Geschöpf der kurzen, animalischen Gefühlsausbrüche, welche wenig Gewicht haben in der Entwicklung der Zivilisation. Die Frau, im Gegenteil, ist durch ihre Geschichte das Geschöpf der lange andauernden Gefühle, durch die die gegenwärtigen Bedürfnisse der allgemeinen Not untergeordnet werden. Nichts ist erstaunlicher für die Frauen, die lange in öffentlichen Angelegenheiten mit Männern gearbeitet haben und auch für die Männer die Frauenarbeit kennen gelernt haben, als die allgemeine Meinung, daß die Frau das Geschlecht vertritt, das sich durch vorübergehende Gefühle leiten läßt, während der Mann gleichsam unbeeinflußt von den Gefühlen handle. Eine große Erfahrung beweist aber, daß diese Meinung, so verbreitet sie sein mag, vollkommen unrichtig ist. Bei den Männern sind alle starken Gefühle von kurzer Dauer. Sie sind obendrein Gefühle, welche mit dem ererbten Gefühl des Streites immer nahe verwandt sind. Nun verlangt aber die Kultur, daß diese Art von Gefühlen beherrscht werde. Darum sind die Männer ihr ganzes Leben hindurch im Konflikt mit ihren Gefühlen. Sie unterdrücken sie, sie verstecken sie, sie schämen sich ihrer. Das höhere Ziel des männlichen Geschlechtes in der zivilisierten Welt ist, gefühllos zu erscheinen, mit dem Resultat, daß diese Pose eines der äußern Zeichen der Kultur geworden ist unter den zivilisierten Menschen.

Aber das ist nur die Oberfläche. Die Gefühle des männlichen Menschen sind da in überwältigender Kraft. Nur sind sie kurzlebig. Die Frauen aber vererben mit ihrem wahren und tiefgehenden Instinkt das, was sie als diese kurzlebigen Gefühle betrachten, auch in den Staatsgeschäften. (Schluß folgt.)

II. Schweizerischer Kongreß für Fraueninteressen in Bern

vom 2.—6. Oktober 1921.

Die Vorarbeiten für diese große Frauentagung, die in den ersten Oktobertagen die Vertreterinnen der gesamten schweizerischen Weiblichkeit in Scharen in die Mauern der Bundesstadt führen soll, sind nach einer Atempause, die sich das Organisationskomitee während einiger Ferienwochen gegönnt hat, wieder aufgenommen worden, und es kann hier mitgeteilt werden, daß nunmehr das Programm definitiv fertiggestellt worden ist, daß die Verhandlungen wirklich im Gebäude der bernischen Hochschule abgehalten werden können, daß das Münster seine Hallen und auch seine Kanzel den Frauen zur Abhaltung des Festgottesdienstes

öffnen wird, daß das bernische und ein weiteres schweizerisches Publikum sich für die Sache zu interessieren beginnt, daß die ersten Anmeldungen zum Kongresse einlaufen und daß auch die finanziellen Quellen — bald etwas reichlicher, bald etwas spärlicher — zu fließen beginnen. Bevor wir hier noch einmal auf das Programm des Kongresses eintreten, möchten wir den Leserinnen dieses Blattes mitteilen, wie sich Vorgeschichte und Entwicklungsgedanke unserer diesjährigen Frauenzusammenkunft vor uns darstellen, und besonders mit aller Nachdrücklichkeit darauf hinweisen, daß der Gedanke der Notwendigkeit und Naturgemäßheit solcher Zusammenkünfte schon längst in der schweiz. Frauenbewegung nachgewiesen werden kann. Eine erste kongreßähnliche Vereinigung von Schweizerfrauen und Männern hat sich schon im Jahre 1885 zusammengefunden, und die damals für die Frauen durch das Ueberhandnehmen des Industrialismus brennend gewordenen Fragen des Arbeiterinnen- und Lehrlingswesens in Beratung gezogen. Auf viel breiterer Basis aber stand der Kongreß des Jahres 1896, der zur Zeit der Schweiz. Landesausstellung in Genf abgehalten wurde, wo in 4-tägiger Kongreßarbeit (im Hochschulgebäude und im Palais Cynard), die wichtigsten Frauenfragen der damaligen Zeit behandelt wurden. — Noch stehen Mitglieder des damaligen Organisationskomitees in den Reihen derer, die sich der Sache der Frauen in unserem Lande annehmen, und von einem von ihnen, von Madame Chaponnière-Chaix in Genf, ist denn auch ein erster Anstoß zur Abhaltung des Kongresses im Herbst 1921 ausgegangen. Der Kongreß des Jahres 1896 wollte die Frauenfragen „au point de vue national suisse, en dehors de tendances politiques et confessionnelles“, wie es in dem recht selten gewordenen Berichte heißt, studieren. Er hat es auch getan und mit Freimütigkeit und Vielseitigkeit sind damals die Haupttraktanden: „Die Arbeit der Frau auf dem Gebiete der Philanthropie“, „Die Frage der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter“, „Die Ausbildung des weiblichen Geschlechts auf den höheren Schulstufen“, „Kommerzielle u. industrielle Bildungsschulen“, ferner „Fragen aus dem weiblichen Erwerbsleben“ und endlich auch „Reformen in der legalen Stellung der Frau“ behandelt worden.

Vieles von dem, was der Kongreß des Jahres 1896 anstrebte, ist erreicht worden. Vor allem muß zugegeben werden, daß der hauswirtschaftliche Unterricht in unserem Lande seither gründlich ausgestaltet worden ist.

Aber die Stellung der Frau hat sich auch in unserem Lande seit damals ungemein verschärft, und wenn sie aus den 5 Gruppen unserer diesjährigen Kongreßarbeit einige Themata herausgreifen, wie etwa (Gruppe I) das Thema Hausfrauenvereinigungen, wie (Gruppe III) Staatsbürgerliche Erziehung,